



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1931

I. Allgemeiner Überblick

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

BULGARIEN

VON HUGO GROTHE

- Jireček, C., Geschichte der Bulgaren. Prag 1876.
 Kanitz, F., Donaubulgarien und der Balkan. 3 Bde. 2. Auflage. Leipzig 1882.
 Jireček, C., Das Fürstentum Bulgarien. Wien 1891.
 Cvijić, J., Die Tektonik der Balkanhalbinsel. Wien 1904.
 Popoff, K. G., La Bulgarie économique. 1879 bis 1911.
 Kassner, K., Bulgarien. Land und Leute. Leipzig 1916.
 Ischirkoff, A., Bulgarien. Land und Leute. 2 Bde. Leipzig 1916—1917.
 Schaffer, A. X., Landeskunde von Thrakien. Sarajewo 1918.
 Weiss-Bartenstein, W. K., Bulgariens Volkswirtschaft und ihre Entwicklungsmöglichkeiten. Berlin 1918.
 Oestreich, K., Bulgarien. Natur, Volk und Bodenschätze. Berlin 1918.
 Kunzer, G. E., Bulgarien. Gotha 1919.
 Obst, E., Das Klima Thrakiens als Grundlage der Wirtschaft. Leipzig 1920.
 Ischirkoff, A., Bulgarien. Leipzig 1920.
 Grothe, H., Bulgarien. Wien 1921.
 Lengelé, R., La Bulgarie économique. Paris 1921.
 Brabec, M., Bulgarien und seine Volkswirtschaft. Wien 1924.
 Kerekoff, G., Les minorités étrangères ethniques et religieuses en Bulgarie. Sofia 1925.
 Penck, A., Geologische und geomorphologische Probleme in Bulgarien. Leipzig 1925.
 Hajek, A., Bulgarien unter der Türkenherrschaft. Stuttgart 1925.
 Bouroff, La réforme agraire en Bulgarie. Paris 1926.
 Bulgarien. Osteuropäische Länderberichte. II. Breslau 1927.

I. ALLGEMEINER ÜBERBLICK

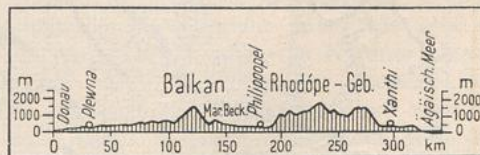
A. OBERFLÄCHENGESTALT UND GEWÄSSER

Den Osten der Südosteuropäischen Halbinsel füllt zum größten Teile Bulgarien aus. Der Oberflächenbau ist hier bei weitem nicht so verschiedenartig gestaltet, es treten nicht derartige Scheiden für Verkehr und kulturelle Einzelentwicklungen auf, wie wir dies im Westen bei der Schilderung der Oberflächenmerkmale von Südslawien sahen.

Zwei große Gebirge (Abb. 937) durchziehen den ziemlich großlinig und einheitlich gearteten Raum Bulgariens, der im Norden von der Donau, im Osten vom Schwarzen Meere und im Süden von hohen Bergwällen umschlossen wird. Es sind der Balkan und die Rhodópe. Zwischen beiden dehnt sich als breite südliche Einsenkung die Thrakische Ebene. Sanft zur Donau neigt sich im Norden ein breites welliges Tafelland.

Gut ein Drittel der Fläche Bulgariens ist vom Balkangebirge erfüllt, das die Bulgaren mit Rücksicht auf seine Vorherrschaft im Oberflächenbilde des Landes „stara planina“, das ist „altes Gebirge“, nennen. Vom Nordostwinkel Serbiens bis zum Schwarzen Meere hat der Balkan in seiner zunächst südöstlichen, dann östlichen Streichrichtung eine Längenerstreckung von nahezu 600 km.

Eine Betrachtung nach orographischen und tektonischen Gesichtspunkten zeigt uns eine Gliederung des Balkans (Abb. 938) in drei Teile; wir haben einen West-, Mittel- und Ostbalkan zu scheiden, die sich klar im Landschaftsbilde abheben. Der Iskerdurchbruch schließt das westliche Stück ab; die Einsattelung von Demirkapu (türkisch „Eisentor“), durch die der Weg von der alten Bulgarenhauptstadt Trnowo nach Sliwen führt, trennt das mittlere vom östlichen Gliede. Bis zu diesem Paß zeigt der zentrale Balkan eine einzige große Kammlinie. Aus zwei gefalteten



937. Nord-Süd-Profil durch Bulgarien entlang etwa des 25. Grades Ost.

Bogenstücken setzt sich der westliche Balkan zusammen: aus dem höheren und breiteren Midschur (2186 m) und dem schmaleren und niedrigeren Babinnos (bulgarisch „Altweibernase“). Da, wo im westlichen Balkan beide Äste zusammentreten, liegt der Paß von Kadiboas (Kadi-boghaz, Abb. 938). Die schmale Zentralkette ist fast durchgängig ein einziger Gebirgswall. Je weiter wir vom zentralen Balkan nach dem Osten rücken, desto mehr macht sich der Parallelismus wieder geltend.

Noch weitere Unterschiede ergeben sich zwischen den einzelnen Teilen des Balkans. Bei den westlichen Gliedern liegt der Steilabfall vorwiegend im Norden und Osten, bei der zentralen Kette dagegen im Süden. Der Anstieg zu ihr von der leicht zur Donau geneigten Bulgarischen Tafel ist allmählich. Einen archaischen und paläozoischen Grundkern, von granitene Eruptivgesteinen durchsetzt, finden wir nur im Westteil des zentralen Balkans und im großen westlichen Balkanflügel. Geologisch dürfen wir den Beginn der Balkankette im Westen da ansetzen, wo eine Zone paläozoischer Schiefer gegenüber dem Ostserbischen Gebirge auftaucht, nämlich in „Tschernoglaw wrh“ am mittleren Timok. Der aus paläozoischen Schiefen zusammengesetzte Hauptkamm läuft bis zum Schipkapaß (1310 m). Dort tauchen diese unter Kreideflysch und mesozoischen Kalken unter, die im ganzen Ostbalkan die Herrschaft haben.

Die größten Höhen sind im zentralen Balkan zu finden. Hier streben flach geformte Gipfel und selbst einzelne Kammflächen über 2000 m hinaus, die Käme fallen nicht unter 1400 m. Im Osten treffen wir vom Eisentor-Paß (Sattel von Demirkapu, 1097 m) ab nur selten Erhebungen über 1000 m, gegen das Schwarze Meer zu sinken diese auf 500 m. Der westliche Balkan hat hingegen stattliche Gipfel, er kulminiert im Midschur mit 2186 m an den Quellen des Lom und im Kom, der sich nahe dem Ursprung der in die Ogosta sich ergießenden Klissura erhebt, mit 2010 m.

Ein von Süden kommender tangentialer Druck, der von der Rumelisch-Thrakischen Masse ausging, faltete den Balkan, während letztere selbst in Schollenstücke zerbrach. Die Beweise hierfür liegen darin, daß die Schichten des Balkans sich vornehmlich nach Norden neigen und die stärksten Faltungen des Gebirges im Südteil, die schwächsten in seinem Nordteil sich finden. Zwei große Perioden der Faltung sind zu verfolgen: eine erste intensivere in vorpermischer Zeit, die den West- und Mittelbalkan aufrichtete und mit dem Eindringen von Granit und Ausbrüchen von Quarzporphyr und homogenen Eruptivgesteinen verbunden war, und eine zweite, schwächere, die sich im Oligozän oder Miozän ereignete. Letztere formte die Vorgebirge des West- und Mittelbalkans und die östlichen Ketten. Die Faltung erstreckte sich auf die kristallinen und paläozoischen Schichten, zugleich auch auf die karbonischen, über die sich die Ablagerungen der jüngeren Formationen alsbald auszubreiten begannen. Lehrreiche Aufschlüsse dieser geologischen Geschichte bietet der Iskerdurchbruch.

Was den Balkan kennzeichnet, ist sein in die Augen springendes Mißverhältnis zwischen Länge und Breite (1:20). Seiner ansehnlichen Länge von 600 km steht eine Durchschnittsbreite von 30 km gegenüber; zu 45 km entwickelt sich die größte Breite, ihr Mindestmaß ist 20 km. Und gerade wo die Ketten am schmalsten sind, ragen die stattlichsten Gipfel empor, so der Jumrukschal (Ferdinandhöhe) mit 2372 m und der Kadimlja mit 2279 m. Infolgedessen wirken diese Erhebungen gewaltiger, als ihre absolute Höhe dies rechtfertigt.

Im allgemeinen stellt sich der Balkan als hohes Mittelgebirge dar. Eine Kette von nahezu Hochgebirgscharakter gestaltet sich nur im zentralen Balkan auf einer Strecke von 120 km zwischen den Pässen Arabakonák (türkisch „Wagenrast“, 988 m) und Schipka (1310 m). Es recken sich jedoch die Gipfel nicht höher als 2400 m. Auch wachsen dort die Erhebungen nur um einige 100 m über die Käme hinaus. Wenig sind die Pässe eingesenkt, liegt doch im Mittelbalkan der Rossaliiskipaß (Abb. 938) 1855 m und der Ribarskipaß gar 1916 m hoch. Gegen das Meer wird der Ostbalkan flacher. Mit Recht benennt man diese östlichen Gebirgsäste auch den „Kleinen Balkan“. Mit dem Eminatedagh (Eminebalkan) erreicht er in Bergrücken von 400 m die Küste des Schwarzen Meeres.

Ein Gegenstück zum Balkan ist sein parallel stehender Gegenflügel, der *Antibalkan*, eine Bezeichnung, die Theob. Fischer einführte. Kristallinische, zum großen Teil granitische Gesteine bauen dies Gebirge auf. Der *Antibalkan* gruppiert sich in drei Einzelmassiven. Es sind dies die *Ichtimanska gora* (*gora*, d. h. Gebirge, aber auch Wald), eine Bezeichnung, die auf die ehemaligen Vegetationsverhältnisse der Halbinsel, wie sie die slawischen Einwanderer antrafen, bedeutsame Rückschlüsse gestattet, zweitens die *Sredna gora*, und drittens die *Sarnena gora* (türkisch *Karadscha Dag*h, in beiden Sprachen „Rehgebirge“), die sich alle parallel zur *Stara planina* hinziehen. Mehrere Flußläufe waren es, die diese Zerlegung herausmodellierten. Die über abgerundeten Kämme sanft aufsteigenden Gipfel der drei Massivstücke des *Antibalkans* erreichen Höhen von 1225, 1572 und 1440 m. Die *Sredna gora*, die auch am weitesten nach Süden reicht, steht mit den bedeutendsten Erhebungen in der Mitte. Mit Eichenwäldern bedeckt oder mit saftigen Wiesen und Weideflächen erfüllt, liegen still und wenig durchschritten die „Mittelgebirge“ dieser Zone des *Antibalkans* abseits der großen Heeresstraßen. Nur über den östlich stark sich abdachenden Kamm der *Sarnena gora* führen wichtige Wege, so von *Trnowo* und *Kazanluk* nach *Stara-Zagora*.

Westlich der genannten Mittelgebirge erhebt sich majestätisch im Süden des Beckens von *Sofia* der *Syenitklotz* der *Witoscha* (*Vitoš*, 2290 m). Über die Zugehörigkeit dieses Massivs zur Zone des *Antibalkans* oder zu dem Übergangsgebirge des südwestlichen *Bulgariens* herrschen verschiedene Meinungen. Jedenfalls gehört auch die *Witoscha* wie die *Srednagora-Reihe* genetisch zur *Rumelisch-Thrakischen Masse*. Gleiche oder verwandte Gesteinsarten bauen diese auf. Archaische Gesteine, vor allem *Syenit*, bilden ihren Kern; junge eruptive Massen decken die Hänge. Junge Faltengebirge nehmen nordwestlich der *Witoscha* die Fühlung mit dem *Ostserbischen Gebirge* auf; ein zweiter Zweig derselben erstreckt sich auch bis ins bulgarische Becken von *Küstendil* und läuft darüber hinaus südostwärts bis zur *Dupnitsa*, wo er auf die *Rhodópemasse* stößt.

Zentral ist die Lage des zu Füßen der *Witoscha* von NW nach SO sich dehrenden geräumigen (1185 qkm) *Kesseltals* von *Sofia*, das hohe Berge umgrenzen. In diesem ovalen, von zahlreichen Flüssen durchschnittenen Becken haben wir den mathematischen und hydrographischen Mittelpunkt des Halbinselrumpfes, den nicht mit Unrecht die *Bulgaren* auch zum politischen auszugestalten bestrebt waren. Von *Sofia* sind es in der Luftlinie nach Westen an die *Adria* (*Durazzo*) wie nach Osten ans *Schwarze Meer* (*Burgas*) gleichermaßen etwa 340 km. Freilich, was die ethnische Verbreitung des bulgarischen Volkstums betrifft, so ist *Sofia* an der westlichen Peripherie gelegen. Die *Sofialandschaft* ist von der Natur weniger begünstigt als andere Becken. Es treten mehr Wiesen und Weiden auf als fruchtstrotzende Saatfelder. Kalte Winde durchfegen das Gebiet im Winter. Einige niedere Striche sind versumpft.

Ein breites Vorland dehnt sich nördlich des *Balkans*. Es ist die *Donaubulgarische Tafel*; ihre teils mit *Löß* bedeckten, leicht gewellten Hochflächen, die zur *Donau* sich neigen, zeigen fruchtbare Ackerstriche und gut bevölkerte, in Mulden liegende Siedlungen. Sandsteine und Kalke der *Kreide* bauen diese *Tafel* auf, die steilwandig zur *Donau* abbricht.

Als die heute den *Balkan* bildenden Decken der Erdoberfläche zusammenschrumpften, brachen an seinem Südfuße breite Schollenstücke nieder. Es sind die gegenwärtigen, durch *Flußerosion* weiter ausgefurchten Senken und Gräben, die reihenförmig zwischen *Balkan* und „*Antibalkan*“ sich von West nach Ost legen, entsprechend der Bruchrichtung. Bruch, Verwerfung und Einsturz, dies waren die tektonischen Vorgänge, die zur Bildung solcher Becken führten; man bezeichnet sie als „*subbalkanische*“, also zu den Füßen der *Stara planina* gelegene Senken. Zur Tertiärzeit füllten diese trogartigen Wannen zumeist Seen. Diluviale und alluviale Anschwemmungen überkleideten sie nach deren Abfluß oder Austrocknung mit einer lößähnlichen, fruchtbaren Erdkrume. Obst- und Maulbeerbaumhaine, Kastanien- und Nußbaumwälder, Reben- und Rosengärten entfalten sich in diesen warmen und gut bewässerten, vor den Nord- und Ostwinden geschützten Beckenebenen, in denen, gleich wie in den Weizenäckern *Ost-rumeliens*, der volkswirtschaftliche Reichtum *Bulgariens* ruht.

Das bekannteste, fruchtbarste und gewerbereichste dieser Becken ist das von Kazanlük (türk. kazan = Kessel) mit einem Flächenraume von 260 qkm.

Östlich gliedern sich dem Becken von Kazanlük die Kessel von Twarditza (122 qkm), Sliwen (827 qkm) und die kleineren von Karnobat, Aitos und Anchialos an. Im Westen des Subbalkantals liegen die für die landschaftliche Physiognomie und die Verteilung landwirtschaftlicher Produktion für ganz Bulgarien typischen Becken von Slatitza und Karlowo (283 qkm). Die Höhenlage der Beckenlandschaften sinkt von Westen nach Osten. Slatitza liegt 750 m, Karlowo 400 m, Kazanlük und Sliwen 350 m über dem Meeresspiegel, die übrigen weiter östlich gelegenen sind noch niedriger. Die Breite der Kessel schwankt zwischen 4 und 12 km.

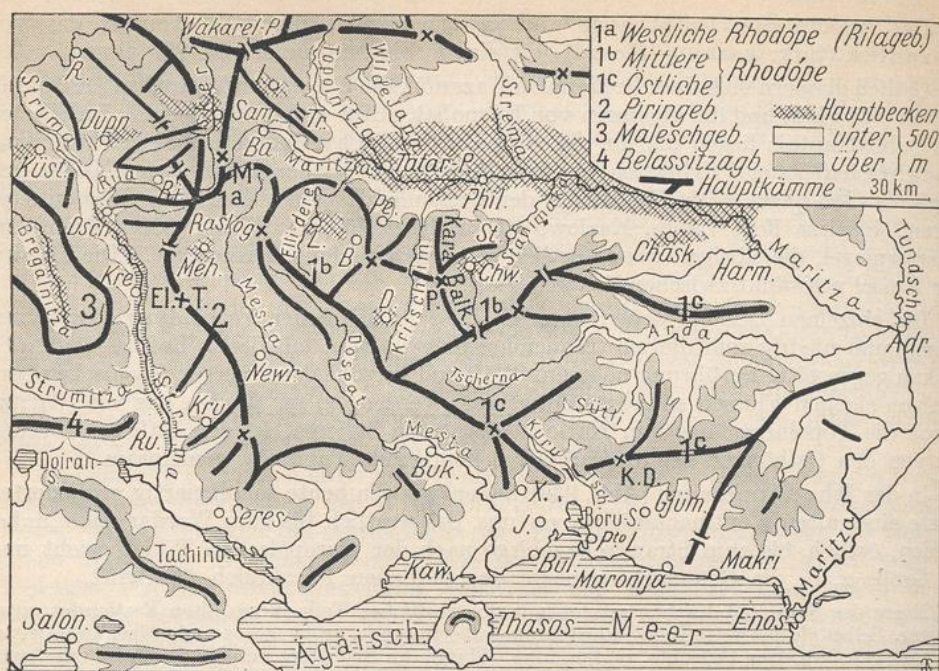
Die einzelnen Becken stehen untereinander in bequemer Verbindung. Denn nur schmal und niedrig sind die sie trennenden Hügelreihen, mit denen Balkan und Anti-balkan gegenseitig Berührung nehmen. Während verschiedene dieser tektonischen Senken von eigenen Flüssen südwärts entwässert werden, so im Westen das von Slatitza durch die Topolnitza, das von Karlowo durch die Strjema, ist den östlichen Becken die von den Osthängen des Jumrukschal kommende Tundscha gemeinsam.

In der Rhodópemasse (Abb. 939) haben wir die heute schollenartig gegliederten Reste eines alten Kontinentstückes vor uns, das westlich bis zum Wardar nach Makedonien, östlich bis zum Strandschagebirge nach der Europäischen Türkei reicht und an Größe z. B. die Grundgebirgsmasse des südlichen Frankreich übertrifft.

Meere des Silur und Karbon setzten nur die westlichen Teile dieses alten Festlandes unter Wasser. Selbst als das weite Teile Südosteuropas überflutende, große mesozoische Meer zwei Drittel des heutigen Bulgarien bedeckte, ragten diese Gebirge des Südostens empor; die Sedimente jener Meere, vor allem Sandsteine, schichteten sich nur an ihren Rändern oder in einzelnen Transgressionsbecken auf. Kristallinische Schiefer und Gneismassen, zwischen die gewaltige alte Eruptivstöcke, vorwiegend Granite, aber auch Diorite und Porphyrite, sich schoben, bilden das Grundgerüst des Rhodópemassivs. Seine Faltungen entstammen vorpermischer Zeit. Erst die tektonischen Vorgänge des Oligozän zerrissen es und verursachten neue Faltungen, Verschiebungen und Einsenkungen. Von letzteren ist die der Maritzaniederung die bedeutendste. Jungeruptive Gesteine, namentlich Trachyte, entstammen dieser jüngeren geologischen Periode. Die bei Philippel sich zeigenden Syenitfelsen und die thrakischen Inselberge im Süden sind noch heute erkennbare Spitzen des ehemaligen rumelisch-thrakischen Festlandes.

Die Rhodópe setzt sich aus folgenden Schollenstücken zusammen: 1. die massig aufgebaute Rila planina an den Quellen des Isker, 2. südlich davon in der Streichung von Nord nach Süd der langgezogene Perim- oder Perin-, auch Pirim- oder Pirindagh, 3. weiter westlich das in ostwestlicher Erstreckung nach der griechischen Grenze bis zum Doiransee laufende, nördlich vom Lauf der Strumitza umzogene Belassitza-(oder Belesch-)Gebirge, 4. nördlich von letzterem das in meridionaler Richtung parallel dem Perimdagh sich ziehende Maleschgebirge, das nach dem Frieden von Bukarest die Scheide von Bulgarien und Serbien bildete. Und schließlich haben wir es mit einem fünften Teile, dem größten Stücke, dem eigentlichen Rhodópegebirge zu tun, das östlich des Perimdagh zwischen Mestaquellen und dem Bogen der Maritza gelegen ist.

Die Hauptgebirge der Rumpfgebirgsmasse der Rhodópe: Rila, Rhodópe, Perim zeigen echten Hochgebirgscharakter. Da öffnen sich als Spuren ehemaliger Vergletscherung breite Nischen mit wilden Karen und in ihnen kleine blitzende, moosgrüne oder schwarzblaue Seen, die verschiedentlich sich stufenweise übereinander gruppieren, den „Meeraugen“ der Karpaten vergleichbar. Es sind ihrer 100 in der Rila, 40 im Perimdagh; sie lagern in letzterem Gebirge in 2060 bis 2300, in ersterem in 2100 bis 2400 m Höhe; einzelne liegen sogar noch höher, z. B. der Buzlugöl (türkisch Eisseesee), der oberste der vier Bistrizaseen (2780 m). Die Hauptgipfel übertreffen an Höhe die der Balkankette. Zahlreiche Häupter — in der Rila planina allein deren 12 — recken sich zu fast 2700 m auf, also zur Höhe des Watzmanns. Oberhalb dichter Fichten-



939. Gliederung des Rhodópegebirges.

Abkürzungen: Ba.=Bankja. B.=Batak. Bul.=Bulustra. Chask.=Chaskowo. Chw.=Chwoina. D.=Djowlen. Dsch.=Dschumaja. Dupn.=Dupniza. EL.T.=El Tepe. Gjüm.=Gjümürschina. Harm.=Harmanlij. I.=Ichtiman. J.=Jenidsche. K.D.=Kartal Dagh (Kartak). Kaw.=Kawalla. Kre.=Kresna. Kru.=Kruschewo. L.=Lüdzene. Meh.=Mehomia. M.=Mussalla. Newr.=Newrokop. P.=Persenk. Pe.=Peschtera. P^oL.=Porto Lagos. R.=Radomir. R.=Rilakloster. Ru.=Rupel. Sam.=Samokoff. St.=Stanimaka. Tatar-P.=Tatar-Pasardschik. Tr.=Trajanspforte. X.=Xanthi.

wälder tritt üppig das Knieholz auf, das dem Alpenwanderer wohlbekannte Latschengestrüpp mit seinem dichtverwachsenen krummen Astwerk. Von ansehnlicher Steilheit sind meist die Nord- und Südränder der Rhodópe.

Die Rila (wie Rhodópe ein uralter, wohl einheimischer thrakischer Name) darf bei ihrer mittleren Höhe von 1470 m als das höchste und geschlossenste Gebirge der Südosteuropäischen Halbinsel gelten (Bild 977). Ihre stattlichste Erhebung im Ostteil, der Mussalla (türkisch „Friedensplatz“, 2926 m), steht dem Olymp, dem höchsten Berge der Südosteuropäischen Halbinsel, nur um 61 m nach. Die Rila ist durch ihr altberühmtes, in ein romantisches Tal eingebettetes Rilakloster eng mit den geschichtlichen Erinnerungen und Vorstellungen der Bulgaren verwachsen. Ihre Schneefelder und Karsen speisen radial die wichtigsten Flüsse Bulgariens: Isker (Bild 978), Maritza, Mesta und Struma. Die Mesta entstammt ausschließlich dem Rhodópemassiv. Die Struma erhält aus der Rila nur kleine Nebenadern. Die Hauptquellflüsse enttrinnen den Übergangsgebirgen des südwestlichen Bulgariens. Auch die von den schluchtenreichen Abdachungen des Mussalla kommende Maritza empfängt bedeutsame Zuflüsse vom Balkan und Antibalkan. Doch nimmt sie den stärksten Teil ihrer Wasserfülle von den Gebirgsbächen, die von den nördlichen Hängen der Rhodópe stürzen und sich durch wilde Klammern pressen.

Die Rhodópe zeigt gleich dem Balkan eine merkliche Abdachung nach Osten. Zu beiden Seiten der Arda zieht sich nur noch ein 400 bis 500 m hohes andesitisches Hügelland hin. Ostwärts von Adrianopel, jenseits der Tundscha, taucht wieder ein aus kristallinen Schiefen gebildetes Hügelland hervor; es stellt die Verknüpfung

zwischen der Rhodópe und dem auf türkischem Boden stehenden, von NW nach SO streichenden Strandschagebirge dar, das seine Ausläufer nach den steppenhaften Strichen Ostrumeliens aussendet (s. S. 859).

Aus dem Becken von Sofia läuft eine von der Natur vorgezeichnete Straße in der Einsenkung des Sattel von Wakarel (745 m) über eine Gebirgsschwelle kristallinischer Schiefer hinab in das Tal der Maritza. Die Südbulgarische Niederung, in die wir auf diesem Wege gelangen, im Umfang etwa der ehemaligen Provinz Ostrumelien entsprechend, stellt keine so ausgesprochene Beckenreihe dar, wie sie die oben erörterte subbalkanische Senke ist. Es handelt sich um mehr oder minder tiefe Einmündungen einer großen Senke, die nicht wie jene von Höhenzügen deutlich abgegrenzt werden. Die Südbulgarische Niederung senkt sich allmählich in westöstlicher Richtung von 210 (Tatar-Pasardschik) auf 70 m (Harmanlij an der Maritza). Das Becken von Philippopel hat von der unteren Topolnitza bis zur Tundscha eine Länge von 200 km; seine mittlere Breite zwischen den Abhängen der Sredna und Sarnena gora wie der Rhodópe schwankt zwischen 40 und 70 km. Den weitaus größten Teil dieses südbulgarischen Schwemmlandes, durch das ein Netz von Bewässerungsrinnsalen zieht, zeichnet ansehnliche Sonnenwärme aus; fett ist die Felderkrume, von den Türken „kara toprak“, das ist „schwarze Erde“, genannt, dazu gibt es üppige Obstbaumhaine und zahlreiche leidlich gepflegte Dorfschaften. Nur im äußersten Osten bricht der Steppencharakter durch.

Die bulgarische Küste des Schwarzen Meeres ist verschiedenartig gestaltet. Bald bildet sie, wie beim Eminatedagh und beim Strandschagebirge, wo die Falten der Gebirge ans Meer stoßen, auffallende Steilränder von ansehnlicher Höhe (bis 40 m), bald sind felsige Halbinseln und Felseilande den die Längstäler füllenden Buchten vorgelagert, so bei Soziopolis und Anchialos. Gelegentlich sehen wir auch vor flachem Schwemmland gelbe Dünenketten, die zu 20 m sich aufbauen, wie unweit Messemwrija.

Deutlicher noch als an der ägäischen Küste erkennen wir am Schwarzen Meere eine Senkungsküste. Das Meer stieg in früheren Erdperioden und ertränkte die Täler der hier einmündenden Flüsse, so daß diese in langgestreckte Buchten verwandelt wurden. Vielfach schnürten auch marine oder fluviale Senkstöße (vor allem solche von seitlichen Zuflüssen) diese spitzen Buchten ab, so daß sich hinter Nehrungen Haffe bildeten und Strandseen in naher Nachbarschaft des Meeres entstanden. Fischerei und Salzgewinnung finden durch eine derartige Gestaltung der Küste günstigen Boden, wie auch die Küstenschiffahrt hier guten Schutz hat. So entstanden schon frühzeitig wichtige Küstenorte, in denen handelsgewandte Griechen sich festsetzten; dies verraten noch die Namen der Küstenorte Messemwrija, Anchialos, Soziopolis, Waziliko u. a.

Erheblich ist die Zahl der Flußläufe Bulgariens, vor allem auf der Donautafel. Karsterscheinungen, wie sie so häufig in Südslawien sich finden, zeigen sich nur am Dragomanpaß. Die Wassermengen sind zu normalen Zeiten im allgemeinen gering, nur nach heftigen Regengüssen im Frühjahr und im Spätherbst sowie nach der Schneeschmelze schwellen sie bedrohlich an. Von den Flüssen der Bulgarischen Tafel nennen wir Topolowitza, Lom, Ogosta, Isker, Osma, Jantra, östliche Lom. Mit Ausnahme des den Westbalkan und die Ketten des mittleren Balkan trennenden Isker (Bild 978), der seine Quellen am Ostfuß der Rila planina hat, entspringen die erwähnten Flüsse an den Nordabdachungen des Balkans. Ihr Lauf wechselt von der Südwest-Nordost-Richtung in die Süd-Nord-Richtung. Im Osten biegt die Linie der Wasserscheide nach Nordosten um. So wenden sich die Quellflüsse der Kamtschija (türkisch „Peitsche“) bereits ostwärts zum Schwarzen Meer. Von den nordwestlich Warnas sich hinziehenden Hügelschwellen des Deli Orman an versickern die Fließchen und Bäche in der südlichen Dobrudscha.

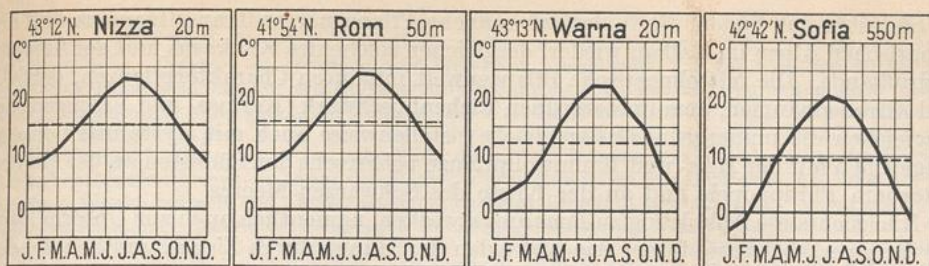
Nicht minder reich ist das oberirdische Wassergeäder südlich des Balkans. Den Südhängen der Witoscha enteilen die Quellbäche der Struma, den Südabdachungen

der westlichen Rhodópe solche der Mesta. Beide Flüsse liegen heute nur im Ober- und Mittellaufe auf bulgarischem Boden. Nur 25 km nördlich vom Ursprung der Mesta entspringt unterhalb des Mussalla die Maritza. Sie rann nach der Grenzabsteckung von 1913 ausschließlich über bulgarische Erde. Auch heute noch stellt sie Bulgariens längsten Fluß dar. Der Reichtum von Thrakiens Landschaften wäre ohne ihre Segnungen nicht denkbar. Mit Recht knüpfen die Strophen des Nationalliedes „Schäume Maritza“ an ihre Wasser an. Einen weiten, gebogenen Lauf hat die Maritza. Sie durchströmt das ganze nach ihr benannte Becken in westöstlicher Richtung in vielfachen Windungen bis Harmanlij, durchbricht in südöstlicher Richtung bis Adrianopel die Vorberge der östlichen Rhodópe und fließt von da bis zum Golf von Enos vorwiegend nach Süden. Auf der unteren Laufstrecke (von der Einmündung des aus den östlichen thrakischen Steppen heranziehenden Ergenesu ab) überschwemmen ihre Wasser häufig die flachen Ufer. Die Maritza endet wie auch die Mesta in einem sumpfigen Delta. Der zweitmächtigste Fluß des ehemaligen Ostrumeliens ist die Tundscha. Auf einer Bergschwelle entspringend, die vom Kalofer Balkan zum Karadscha Dagh zieht, läuft die Tundscha 125 km ostwärts, bis sie oberhalb Jambols nach Süden abbiegt und sich, in ihrem Endstück die Grenze zwischen Bulgarien und der Türkei bildend, bei Adrianopel in die Maritza ergießt. Einen weiteren wasserreichen Nebenfluß der Maritza stellt die Arda dar, die von der östlichen Rhodópe kommt, ostwärts sich bewegt und in ihrem 50 km langen Endlaufe mitsamt der ganzen Landschaft der Ostthrakischen Senke am Unterlaufe der Maritza nach dem Weltkriege an Griechenland fiel.

B. KLIMA, PFLANZENDECKE UND TIERWELT

Bulgariens Klima ist als osteuropäisch-kontinental zu bezeichnen. Ein Vergleich mit den ins Mittelmeer sich streckenden südeuropäischen Halbinseln, vor allem der benachbarten Apenninischen, läßt Temperaturen der Mittelmeerländer erwarten, liegt doch das Becken von Sofia auf gleichem Breitengrade ($42^{\circ} 42'$) wie das nördliche Latium der italienischen Halbinsel, befinden sich doch Rustschuk oder Warna fast auf dem Kreis von Livorno und Nizza. Welch gewaltiger Unterschied ist aber zwischen der Durchschnittstemperatur von Rom und Sofia (Abb. 940), und wie verschieden sind Winter- und Frühlingsklima an der Riviera und an der nördlichen Schwarzmeerküste Bulgariens oder in den nordöstlichen Teilen des Bulgarischen Donaufellandes! Nizzas Jahresdurchschnittstemperatur ist um $3,7^{\circ}\text{C}$ höher als die von Warna, das Monatsmittel des Januar um $5,6^{\circ}$. Rom zeigt im Januar $6,5^{\circ}$ mittlere Wärme, Sofia $-2,7^{\circ}$ Kälte. Das ist eine Wintertemperatur, wie sie das 12° nördlicher gelegene ostpreußische Königsberg aufweist.

Es sind mehrere Umstände, die Bulgariens Klimabeschaffenheit beeinflussen: das Vorwiegen gebirgiger Gegenden, dann die eisigen Nordostwinde, die zu den hohen Wintertemperaturen weiter Teile Nordbulgariens führen, und weiterhin der Abschluß von breiten Streifen des bulgarischen Landes gegen die linden Westwinde durch die südlichen Gebirgskämme. Die hohen Mauern der Rila und der Rhodópe halten die warmen südlichen Winde fern, die aus dem Mittelmeerbecken heranstreichen. Ein Beweis für das kontinentale Klima sind die starken Unterschiede zwischen den höchsten und niedrigsten Wärmegraden. In Burgas, wo das Meer noch einigermaßen ausgleichend wirkt, ergibt sich für die Durchschnittswerte eine Differenz von $21,7^{\circ}$ (Januarmittel $1,1^{\circ}$, Julimittel $22,8^{\circ}$), in Sofia $23,2^{\circ}$ ($-2,7^{\circ}$ und $20,5^{\circ}$ berechnet für 1900 bis 1909), in Philippopel schon $23,6^{\circ}$ ($-0,1^{\circ}$ und $23,5^{\circ}$), in Plewna gar $25,3^{\circ}$ ($-2,2^{\circ}$ und $23,1^{\circ}$). In Kazanluk trat im Jahre 1905 zwischen den Jahrestemperatur-extremen (höchstes Maximum $37,1^{\circ}$, niedrigstes Minimum $-18,3^{\circ}$) der gewaltige Unterschied von $55,4^{\circ}$ auf. Plewna hat den höchsten Hitzegrad aufzuweisen,



940. Temperaturvergleich zwischen Nizza, Rom, Warna und Sofia.

der von 1890 bis 1915 überhaupt im Lande gemessen wurde, nämlich $41,8^\circ$ am 7. August 1896.

Heftige Schneefälle sind im Balkan und in der Rhodópe häufig und können tagelang die Pässe sperren. Die harten Winter der Haemusgegenden (Balkangebiet) waren schon den Griechen und Römern bekannt. Im Donautieflande beginnt sich die Schneedecke im November auszubreiten, um Ende Februar oder Anfang März zu verschwinden. Lange lagern die Schneemassen in den Gebirgen (Bild 977). Während sich eine den Sommer überdauernde Schneelage im Balkan nicht findet, sind Firnflecken, die sich bis zu neuen Schneefällen erhalten, auf den höchsten Bergen der Rila, namentlich in seinen westlichen Teilen, ziemlich häufig.

Ganz besonders stark unterscheidet sich das Klima Nordbulgariens von dem Südbulgariens. Die Balkankette schützt letzteres vor den Einflüssen der Nord- und Nordostwinde. In Südbulgarien kann die Sommersonne ganz der geographischen Breite entsprechend wirken. So finden wir hier kürzere und mildere Winter und wärmere Sommer. Unter den besonders heißen Strecken Thrakiens sind zu nennen das Becken von Sliwen, die Landschaft von Stara-Zagora und vor allem die Niederungen der Maritza. Letztere können überhaupt als die heißesten Zonen Bulgariens gelten. Hier werden denn auch subtropische Pflanzen, wie Reis, Baumwolle und Sesam, gebaut. Die durchschnittliche Jahrestemperatur dreier wichtiger Orte der Thrakischen Ebene, berechnet für die Jahre 1901 bis 1907, war:

für Tatar-Pasardschik (210 m)	$11,6^\circ$
„ Philippopel (160 m)	$12,2^\circ$
„ Sadowo (150 m)	$11,9^\circ$

Schneereiche, lange und kalte Winter hat Südwestbulgarien. In diesen zentralen Landschaften macht sich der Kontinentalcharakter des Klimas am deutlichsten bemerkbar. Die Sommer sind in Westbulgarien im allgemeinen kühl und regenreich. Ziemlich allgemein haben wir das Niederschlagsmaximum im Sommer, das Minimum im Herbst; im Westen verschiebt sich letzteres mehr gegen den Winter. Auch die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge zeigt, daß wir es mit keinem mittelmeerischen Klima zu tun haben.

Die erheblichen klimatischen Verschiedenheiten der einzelnen Teile Bulgariens sind vielfach auch durch örtliche Lage und Umgebung bestimmt; doch wird man eine Scheidung in eine Reihe von klimatischen Provinzen treffen können, die sich zum Teil mit den Pflanzenzonen decken: 1. die schmale Pontusküste, 2. das breite Balkanvorland der Donautafel, 3. die Gebirgslandstreifen des Balkans und der Rhodópe, 4. die Gebirgslandschaften des Südwestens, 5. die von drei Seiten von Gebirgen umschlossene Maritzaniederung.

Einem einheitlichen Pflanzengebiete läßt sich Bulgarien nicht zuschreiben. Alle Nachbarzonen greifen auf das Land über. Die mitteleuropäische im Norden, Nordwesten und Westen, die osteuropäische im Nordosten und Osten und die mittelmeerische

im Südosten und Süden. So finden wir manche Pflanzenarten Transsilvaniens und der Dinarischen Alpen im Balkan wieder, desgleichen solche des Kaukasus und der Steppen Südrußlands. Die mittelmeerische Pflanzenwelt mit ihren Charakterpflanzen, den Öl- und Zitronenbäumen, dem immergrünen Eichenbuschwerk (Kermes- und Valoneaeiche, desgleichen die immergrüne Galläpfel-eiche), stellenweise auch mit Myrte und Lorbeer, desgleichen mit der Reis- und Baumwollpflanze beherrscht den Südosten an der Maritza unterhalb Philippopels und an der Küste des Schwarzen Meeres.

Rücksichtslose Abholzung zu Feuerungszwecken, namentlich auch zur Unterhaltung der Bergwerksbetriebe, ferner das Abweiden der Hänge durch Ziegen und Schafe, das mit der Ausbreitung der Türken im Süden und Nordosten besonders stark einsetzte, dazu das brutale gelegentliche Niederbrennen ganzer Wälder bei Erhebungskämpfen zwischen Bulgaren und Türken haben ansehnliche Lücken in die Waldbestände gerissen. Diese mußten immer größer werden, da jegliche Aufforstung unterblieb. Immerhin gibt es noch üppige Wälder an den Südhängen des Balkans, auf dem Mittelgebirge und in der Rhodópe. Zwischen Razgrad und Dobritsch unterbrechen mächtige Sommer-eichen und Eichengebüsche des „Deli Orman“ (türkisch „toller, spukhafter Wald“) die dünnen Graswiesen und Ackerstreifen der nordöstlichen Donaufafel. Im wesentlichen haben wir ein mitteleuropäisches und ein mediterranes Pflanzengebiet zu scheiden. Die Grenze zieht sich von Konstanz über Sliwen und Stara-Zagora ins Maritzabecken bis Philippopel, verläuft längs der Nordabdachungen der Rhodópe zur unteren Arda und geht, wieder westwärts ausbiegend, längs des Nordfußes des Kartal-Dagh in ziemlich gerader Linie über Mesta und Struma zum Nordufer des Doiransees (Abb. 849).

In Bulgarien reicht die südliche Vegetationsgrenze der Tanne und Fichte bis zur Ossogowska planina, zur mittleren Struma und Mesta und verläuft dann nordostwärts zur Einmündung des Szlúk in die Maritza und weiter nach Sliwen und Razgrad. Die nördliche Vegetationsgrenze von *Plantanus orientalis* bewegt sich auf einer Linie, die von Messemwrija über Jambol und Philippopel nach Köprülü (Veles) am Wardar zu ziehen ist.

Die Tierwelt Bulgariens zeigt keine Eigenart und keinen auffallenden Reichtum. Es treten fast die gleichen charakteristischen Typen auf wie in den Karpatenländern und auf der gesamten Südosteuropäischen Halbinsel. Zu den Haustieren gesellen sich wie in den meisten Gebieten Südeuropas die ausdauernden und in ihrer Nahrung genügsamen Esel und Maultiere, dazu der Büffel. Wie in den Bergwäldern Siebenbürgens, hat gar nicht selten der Bär in den bulgarischen Waldgebirgen seine Zuflucht. Bär und auch Wolf reißen mitunter erhebliche Lücken in die Herden der Berghirten. An die Einöden Mesopotamiens erinnert im Südwesten des Landes, vor allem im Strandscha-gebirge, häufig der Schakal, dessen heiseres Gebell in den Ebenen Thrakiens weithin vernehmbar ist. Die Vogelwelt ist reich und vielseitig. Der Fischfang ist in den Flüssen wie im Meere wenig in Schwung, obschon die Wasser zahlreiche Fischarten bergen.

C. BEVÖLKERUNG UND BESIEDLUNG

Das Bulgarentum sitzt geschlossen in den ebenen und in den hügeligen Strichen Donaubilgariens vom Timok bis zur Jantra, an den Nordabhängen des Balkans vom Gradski und Kula bis Elena, an dem oberen Isker und an seinen Zuflüssen, an der oberen Struma und in den Tälern ihres Wassernetzes, in den westlichen und zentralen Strichen der Sredna gora und in der westlichen Rhodópe. In den Verwaltungsbezirken von Belogradtschyk, Berkowitza, Orchanie, Tetewen, Trojan, Gabrowo, Trnowo, Dre-nowo zählte man 1893 mehr als 95 v. H. Bulgaren. In Gabrowo waren es 99,6 v. H. Östlich von Elena liegen rein bulgarische Landschaften nur im Gebirge.

Die Psyche eines Volkes hat so zahlreiche Einzelzüge, wird durch so viele Triebfedern bewegt, daß es nicht leicht wird, sie auf bestimmte Formeln zu bringen.

Was uneingeschränkt dem Bulgaren hohen und niederen Standes an Vorzügen zuerkannt werden muß, sind Fleiß, Ernst zur Arbeit, Ausdauer und Sparsamkeit, Nüchternheit und hohe Vaterlandsliebe. Letztere ist geradezu zum Opfersinn ausgeprägt, wie das aus dem politischen Drucke erklärlich wird, der auf den Bulgaren durch Jahrhunderte lastete. Den beweglichen und zu heiterer Lebensauffassung geneigten Völkern des Westens erscheinen die Bulgaren wohl düsterer und schwerfälliger als gerade uns Deutschen, die wir selbst an Bedächtigkeit viel und an Lebensfrohsinn weniger besitzen. Auch das hohe Bildungsbedürfnis, dem man ziemlich unter allen Klassen und Lebensberufen begegnen kann, desgleichen die gemeiniglich anzutreffende Achtung vor ge-diegenem Wissen heimelt den Deutschstämmigen beim Bulgaren besonders an. Jenen unstrittig guten Seiten stehen natürlicherweise auch solche gegenüber, die weniger für den Bulgaren einnehmen. Unter diesen fällt zunächst auf ein angeborenes lebhaftes Mißtrauen gegen seinen Nächsten, vor allem aber gegen den Fremden; Starrsinn und jähes Aufflackern von Zorn zeigen sich ebenfalls vielfach beim Bulgaren in starker Ausbildung.

Das Volkstum hat in den Zeiten der Unterdrückung in den gebirgigen Gegenden Zuflucht gesucht und dort Lebenskraft entwickelt. Allmählich rückte es im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte wieder in die Ebenen hinab und gewann dort seine alten Sitze zumeist wieder. Die türkischen Grundbesitzer selber waren es, die alsbald die geschickten und rührigen Bulgaren zur Bearbeitung ihrer Güter heranriefen.

Die Lebensführung der Bulgaren ist im allgemeinen bescheiden, selbst unter den vermögenden und durch Bildung und politischen Einfluß hochstehenden Schichten. Die Kost ist ziemlich einfach. Der Landmann liebt das Viel, nicht das Vielerlei.

20 v. H. der Gesamtbevölkerung Bulgariens machten 1905 die Fremdrassigen aus. Unter diesen standen die Türken mit 12 v. H. voran. Dieser Prozentsatz aber bedeutet nur einen Rest der türkischen Bevölkerung, die ursprünglich auf bulgarischem Boden durch planmäßige und zufällige Kolonisation Fuß gefaßt hatte. In Ost-rumelien betrug die Zahl der Türken noch 1885: 20,5 v. H. (200 488), auch im Fürstentum rechnete man 1881: 26,3 v. H. (527 284 Seelen). In der Namengebung von Berg, Tal, Fluß und Ortschaft haben türkische Herrschaft und türkisches Sprachgut in Bulgarien starken Einfluß genommen.

Der Prozentsatz der türkischen Bevölkerung im vereinigten Bulgarien war:

1888: 19,3 v. H. (oder 607 331 Köpfe)	1905: 12,3 v. H. (oder 497 818 Köpfe)
1893: 17,2 „ „ 569 728 „	1910: 9,7 „ „ 446 000 „
1900: 14,2 „ „ 530 275 „	1920: 11,0 „ „ 520 000 „

Nächst den Türken bilden die Griechen einen nicht unerheblichen Bestandteil der Bevölkerung Bulgariens. Ihre Zahl hat sich aber von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, vor allem in den Donaustädten, vermindert. Sie ging z. B. von 1905 bis 1910 von 69 000 auf 48 000 (1920: 42 000) zurück. Die Ursache der Auswanderung war zum Teil die griechenfeindliche Bewegung, die im Lande einsetzte, als Bulgarien seine Rassengenossen in Südmakedonien von den Griechen terrorisiert sah (1904 bis 1907). Doch blieb eine Anzahl von Gemeinwesen an der Küste des Schwarzen Meeres (Anchialos, Messenwrija, Soziopolis [bulgarisch Sozopol]) bestehen.

Numerisch stehen die Juden (1920: 43 000) den Griechen fast gleich, erreichen sie aber bei weitem nicht an Einfluß und kultureller Bedeutung. Die spanischen Juden erhielten erst seit 1875 durch russische und ungarische Juden Zuwachs. Ein Viertel bis ein Drittel der Juden Bulgariens lebt in Sofia. Bruchteile fremder Bevölkerung sind ferner die Rumänen (in Altbulgarien 1910: 80 000, 1920: 57 000), Armenier (1920: 12 000), Zinzaren, auch Kutzovlachen oder Aromunen genannt (4 000, nach anderen Angaben 10 000) und Zigeuner (1910: 130 000, 1920 nur noch 98 000). Die Armeniereinwanderung ist zum Teil alten Datums. Neue Scharen, vor allem nach Warna, brachten die Armenierverfolgungen in der Türkei der Jahre 1894 bis 1906, zuletzt wieder während des Weltkriegs. — Die Rumänen sitzen in größter Zahl auf dem bulgarischen Donauufer, vor allem in der Gegend von Widin, und zwar in regsamen Ackerbaudörfern. Eine ethnische Grenze zwischen Donaubulgarien und der Dobrudscha

ist kaum zu ziehen. Von einer Vorherrschaft rumänischer Bevölkerung in der Dobrudscha kann nicht die Rede sein. Nur der Norden beherbergt infolge rumänischer Einwanderung und Kolonisation der letzten 25 Jahre starke rumänische Volksteile. Sonst sind tatarische, gagauzische, griechische, jüdische, bulgarische, rumänische und deutsche Elemente bunt durcheinandergewürfelt. An Pomaken (s. u.) zählte man 1920 etwa 88 000.

Daß in der Dobrudscha deutsche Ackerbauer Fuß gefaßt und blühende kleine Dörfer geschaffen hatten (am bekanntesten ist Atmagea), wurde erst im Weltkriege weiteren Kreisen Deutschlands bekannt. Nur die kleinere Zahl derselben liegt in der bulgarischen Dobrudscha. Beachtenswert ist dagegen das deutsche Element im Kernlande Bulgariens. Nicht unansehnliche städtische Kolonien haben wir in Sofia, Philippopol und Rustschuk. Es bestehen hier deutsche Schulanstalten, die auch von Kindern bulgarischer Nationalität gern besucht werden. Dazu siedeln in Nordbulgariens, was wenig bekannt ist, an verschiedenen Orten (bei Plewna, Schumla und bei Bjela Slatina) deutsche Bauern, insgesamt etwa 750 Seelen. Sie kamen zwischen 1896 und 1900 teils aus den deutschen Dörfern der Dobrudscha, teils aus solchen des ehemaligen Südungarn.

Eine Sonderstellung nehmen die mohammedaniserten Bulgaren ein, die als Pomaken bezeichnet werden. Die Übertritte begannen stark zu Beginn des 16. Jahrhunderts, häuften sich unter dem Einfluß des Großwesirs Mohammed Köprülü um die Mitte des 17. Jahrhunderts und setzten sich bis ins 18. Jahrhundert fort. Volksetymologisch will man Pomak aus dem Worte mak = Gewalt herleiten. Die Religion löste den inneren Zusammenhang zu ihren ursprünglichen Volksgenossen, ja machte sie öfter zu Eiferern gegen das Christentum. Die Hauptsitze der Pomaken sind die Grenzgebiete zwischen der Verbreitung des türkischen und bulgarischen Volkstums, also der Bereich der Rhodópe. Zwischen Struma, Arda und Mesta sitzt die Hauptmenge der Gesamtzahl von annähernd 90 000. Dicht geschart sind ihre Dorfschaften in den südlich von Peschtera und Stanimaka gelegenen Hochtalgaue. Die Bulgaren bemühten sich um die Christianisierung dieser Pomaken, sie schienen auch im Balkankriege hiermit Erfolge zu haben. Der Wiedereinzug der Türken in Adrianopel indessen führte manche der zum Christentum übergetretenen Pomaken wieder dem Islam zu. In jüngster Zeit wanderten Pomaken aus den Rhodópelandschaften mit den nach Kleinasien zurückkehrenden Türken aus. Ähnlich geschah es bereits vor Jahrzehnten mit den Pomaken Nordbulgariens an den Flüssen Ossam und Wit, wo heute ihre alten Wohnsitze fast vollständig verlassen sind.

Dem Bekenntnis nach gliedert sich die Bevölkerung Bulgariens folgendermaßen:

Bekenntnis	1910		1920	
	in Tausenden	v. H.	in Tausenden	v. H.
Griechisch-Orthodoxe	3644	84,0	4062	83,8
Römische Katholiken	32	0,7	34	0,7
Protestanten	6	0,2	6	0,1
Armenisch-gregorianische Christen . .	12	0,3	10	0,2
Israeliten	40	0,8	43	0,9
Mohammedaner	602	14,0	691	14,3
Andere	1	.	1	.

Bulgarien besitzt seit Mitte der achtziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts sein eigenes Exarchat der orthodoxen Bulgaren, das in Sofia seinen Sitz hat. Ihm zur Seite stehen Metropolitane in 11 bulgarischen Städten. Ein römisch-katholischer Bischof residiert in Rustschuk.

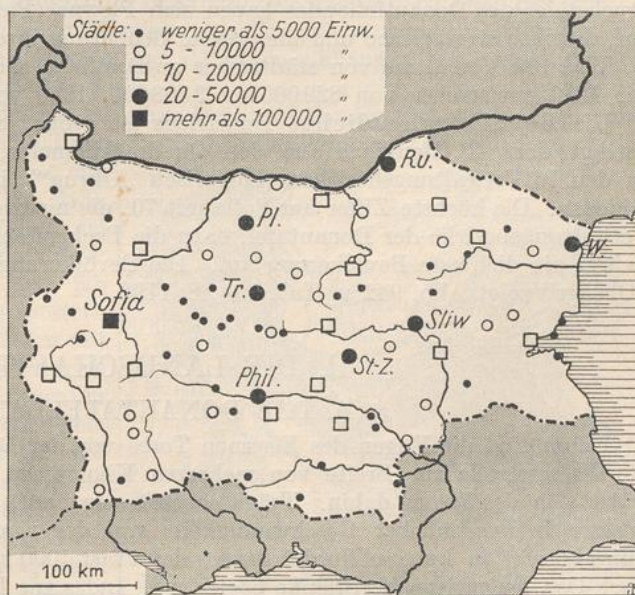
Die erste Volkszählung geschah in Bulgarien im Jahre 1887. Vorher waren statistische Erhebungen zu verschiedenen Zeiten — allerdings ziemlich ungenauer Art — und zwar 1880 im Fürstentum (2007000 Einw.) und 1884 in Ostrumelien (943000) vorgenommen worden. Kurz nach der Vereinigung beider Gebietsteile (1887) hatte Bulgarien eine Menschenzahl von 3154000 aufzuweisen. Da das Gebietsareal Bulgariens sich verschiedene Male änderte, lassen sich Vergleiche über die Vermehrung in den einzelnen Zeiträumen nicht geben. Die Zahlen verdeutlichen also lediglich den Machtzuwachs und die steigende Erfassung des bulgarischen Volkstums auf der von Bulgarien bewohnten Scholle.

Den Gang der wirklichen Bevölkerungszunahme erkennen wir an nachstehender Übersicht:

Zählungs-jahr	Bevölkerungszahl	Zählungs-jahr	Bevölkerungszahl
1887	3 154 000	1910	4 338 000
1892	3 311 000	1920	4 847 000
1900	3 744 000	1926	5 479 000
1905	4 036 000	1930 (Schätzung)	5 825 000

Während des Krieges ist den Auslandsbulgaren erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt worden. Zahlreiche Auslandsbulgaren hat — wenn wir von Makedonien absehen — Südrußland zu verzeichnen. Von ihnen lebten nach der russischen Statistik von 1897 noch 172659 in den Gouvernements Bessarabien, Cherson und Taurien. Noch größer ist die Zahl der in Rumänien Ansässigen (etwa 250000 einschließlich der in der rumänischen Dobrudscha wohnhaften). Sonst leben in Europa zerstreut nach den Schätzungen von Ischirkoff an 20000, indes 60000 außerhalb Europas ihren Wohnsitz haben. Auch in der Europäischen und Asiatischen Türkei dürfte eine ansehnliche Zahl von Bulgaren wohnen. In Übersee finden wir Bulgaren in den Vereinigten Staaten und in Argentinien, wo sie in der Viehschlächtereierfolge ihrer Geschicklichkeit in der Fleischkonservierung gesuchte Hilfskräfte sind. Nehmen wir als Makedo-Bulgaren die ethnisch und sprachlich den Bulgaren nahestehenden Bewohner Mittel- und Süd-makedoniens hinzu, so vergrößert sich die Ziffer der Auslandsbulgaren erheblich; wir kommen also mit Ischirkoff auf eine Gesamtzahl aller Bulgaren von mehr als $5\frac{1}{2}$ Millionen.

Ein Beleg für die starke Vitalität des Bulgaren ist die hohe Langlebigkeit; 1899 bis 1907 zählte man 900 Männer und Frauen im Alter von mehr als 90 Jahren. Hinsichtlich des natürlichen Wachstums ist den Bulgaren unter den Völkern der Südosteuropäischen Halbinsel jedenfalls das beste Horoskop zu stellen. Dafür spricht auch die durch Geburten entstehende Volksvermehrung. Der Geburtenüberschuß hat auch nach dem Kriege angehalten. Er betrug 1910: 78000, 1923: 84131, 1928: 86368 (= 15,3 v.H.). Besonders



941. Die städtischen Siedlungen in Bulgarien.

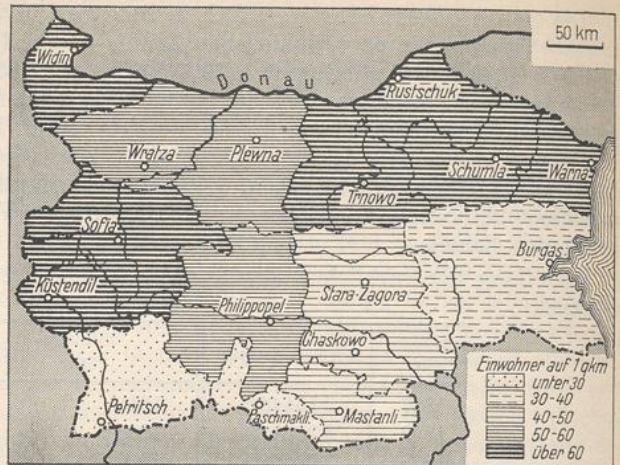
gering ist im Gegensatz zu anderen Ländern der Hundertsatz der toten geborenen Kinder. Im Jahre 1928 standen 1212 tot zur Welt Gebrachten 185 026 Lebendgeborene gegenüber. Auf 1000 Einwohner kamen 1924: 39,8; 1925: 37,0; 1928: 32,8 Geborene, an Verstorbenen: 1924: 26,7; 1925: 19,2; 1928: 17,5; alles für den numerischen Anstieg günstige Ziffern.

Auch in Bulgarien finden wir die in den meisten Staaten des O vorhandene Erscheinung des Übergewichts des männlichen Geschlechts über das weibliche (1920: 2 434 940 männlich, 2 426 499 weiblich), was angesichts der Verluste an Kämpfern der Kriegsjahre 1912 bis 1919 doppelt bemerkenswert ist.

Was die Bevölkerungsverteilung auf Stadt und Land betrifft (Abb. 941), so finden wir eine Großstadt (Sofia; 213¹), zwei Städte von mehr als 50 000 (Philippopol; 85, Warna; 61), deren zehn zwischen 50 000 und 20 000 (Burgas; 31, Chaskowo; 26, Jambol; 23, Pasardschik; 22, Plewna; 29, Rustschuk; 46, Schumla; 25, Sliwen; 29, Stara-Zagora; 29 und Widin; 20) und 13 Orte mit 10 000 bis 20 000 Einwohnern. Bemerkenswert ist das rasche Wachstum Sofias, wie es sich in den letzten 50 Jahren vollzog. Die Stadt hatte 1881: 20 000, 1900: 68 000, 1910: 103 000 Einwohner. Eine ganze Reihe städtischer Ansammlungen liegt am nördlichen und südlichen Rande der Donautafel, andere am Südfuße des Balkans und Antibalkans, wenige nur, wie Chaskowo, Stanimaka, Samokow, am Nordfuße der Rhodópe. An beherrschenden Stellen der Durchbruchstäler des Donautieflandes bauen sich Plewna (Pleven) und Trnowo (Abb. 943) auf, die ihre strategische und historische Bedeutung ihrer Lage zu verdanken haben.

Was das Verhältnis von städtischer zu ländlicher Bevölkerung betrifft, so finden wir 1910 ein solches von 829 000 zu 3 508 000, 1920 von 1 025 000 zu 3 821 000.

Die Bevölkerungsdichte Bulgariens ist größer als die von Südslawien. Sie beträgt dort 48 Menschen auf den Quadratkilometer, in Bulgarien hingegen 53. In den 16 Verwaltungsbezirken (bulgarisch „Okrug“) ist die Dichte durchaus verschieden. Die höchste Ziffer hat Sofia mit 70, die niedrigste Paschmakli mit 25. Die Verwaltungsbezirke der Donautafel, dazu die Beckenflächen von Sofia und Küstendil weisen die dichteste Bevölkerung auf. Die Bevölkerungsverteilung auf die einzelnen „Okrugs“ zeigt Abb. 942 u. Tab. 19a, S. 1192.



942. Bevölkerungsdichte Bulgariens nach Verwaltungsbezirken.

II. DIE LANDSCHAFTEN

A. DAS DONAUTAFELLAND

Kaum sind die Engen des Eisernen Tores von der Donau überwunden, so wächst die Wasserstraße zur Breite von mehreren Kilometern an. Als lehmfarbene Masse wälzt sich der Strom dahin. Träge scheint sein Lauf, und doch bewegen sich seine Wasser in ansehnlicher Geschwindigkeit, von der Einmündung des Timok an bis Siliustria erst in kurzem Nordsüdlaufe, dann fast 1000 km in der Richtung von West nach Ost, Bulgariens Nordflanke begleitend. Indes zur Linken gleich einem unbeweg-

¹ Die Zahlen geben abgerundet in Tausenden die Einwohner nach der Zählung von 1926 an.